

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal... Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten...

Buchbinder-Zeitung

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Durlachstraße 30. Inzerate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Stuttgart, Sonnabend den 21. Januar 1893. 9. Jahrgang.

Die erzehrerische Wirkung der Gewerkschaften.

Haben die Gewerkschaften wirklich einen Werth für die Arbeiterbewegung? Wenn solche Frage vom aufklärten wackelnden Arbeiter aufgeworfen wird, muß man sich in der That wundern...

Den Gewerkschaften fällt hier eine große Aufgabe für die Förderung der ganzen Arbeiterbewegung zu. Diese Bewegung reicht ja weit über die engen Schranken einer bloßen Lohnbewegung hinaus...

Von Seiten der kapitalistischen Klasse wird man uns vor, daß durch Streiks die Arbeiter verrothen, indem dieselben zu Ausschreitungen verleitet werden...

Dem in einer organisierten Gewerkschaft befindlichen Arbeiter wird der Nachweis gebracht, daß die Konkurrenz der Unternehmer untereinander die Löhne nicht drücken muß...

Die Gewerkschaftsbewegung öffnet den Arbeitern die Augen darüber, wie die Maschinen, die technischen Betriebsmittel, an sich nur Förderungsmittel der Kultur sein sollten...

So wird die Kraft, die früher in zerstreuter Weise explosiv, eingelagert in die Bahn, die Arbeitermassen aufzumitteln aus ihrer verwerflichen Gleichgültigkeit, sie aufzuklären über die ganze wirtschaftliche Lage...

wetzt, ihre Ausdauer gefährt und ihren Opfermuth gefährdet.

Und diese gewaltige erzehrerische Wirksamkeit, mit der alle Fortbildungsschulen, alle Bibliotheken und Museen, alle Kirchen, wie sie heute beschaffen sind, sich nicht messen können...

Nein, das glauben die Gegner selber nicht; das hat auch alle Erfahrung längst als ganz blutfällig erwiesen!

Auffklärung und Solidarität, die Gewerkschaftsbewegung befördert dieselbe unter den bis dahin indifferenten und zerplitterten Arbeitern...

Da fühlen die Meisten zunächst den Druck und die Macht des Kapitals, da lernen sie, wie schwach der Einzelne gegenüber diesem unerbittlichen Gegner ist, da erkennen sie aber auch, was die Einigkeit vermag...

Wir glauben nicht daran!

W. Eine der stehenden Klagen auf den jüngstvergangenen „Tagen“ gipfelt in der Behauptung: die Tüchtigkeit, die Zuverlässigkeit und die Leistungsfähigkeit der herannahenden Arbeiterbevölkerung sei entschieden im Abnehmen begriffen...

Da diese aufgestellte Behauptung für uns jeder Begründung entbehrt und wenn zu ihrer weiteren Substantiierung noch ein paar Dutzend weitere Behauptungen aufgestellt würden, so sind wir genöthigt, die jüngstvergangenen Ausstellungen...

Wir wollen da gleich von vornherein rückhaltlos zugeben, daß es für die Kleinmeister außerordentlich schwer hält, tüchtige, leistungsfähige Arbeiter zu erhalten.

Es liegt in der Natur des Kleinbetriebs, daß er sich mit den untergeordneten und darum den schlecht bezahltesten Arbeiten begnügen muß. Die Arbeiten, welche mit maschineller Unterstützung ausgeführt werden können, fallen der Großproduktion anheim.

lauf der Dinge ist es dann aber auch, daß die Industriellen und Großmeister, wie man zu sagen pflegt, die besten Arbeitkräfte vorwegschmappen.

Die Klagen, welche die Kleinmeister über die Abnahme der tüchtigen, leistungsfähigen Arbeiter erheben, sind darum auch nicht ernst gemeint. Sie werden nicht darum erhoben, weil sie wirklich solcher Arbeiter bedürfen...

Nach Ansicht der Jünfler liegt die Abnahme der verlangten Leistungsfähigkeit der Arbeiter in der nicht ordnungsgemäßen Ausbildung der Lehrlinge.

Der Witz der Jünfler ist jetzt darauf verfallen, da ihnen der Befähigungsnachweis in Gnaden abgefragt ist, ihre Forderungen so zu stellen, daß den Zünnungen schlanke, ohne jeden Vorbehalt, das Recht des ausschließlichen Haltens der Lehrlinge zuerkannt wird.

Der Witz der Jünfler ist jetzt darauf verfallen, da ihnen der Befähigungsnachweis in Gnaden abgefragt ist, ihre Forderungen so zu stellen, daß den Zünnungen schlanke, ohne jeden Vorbehalt, das Recht des ausschließlichen Haltens der Lehrlinge zuerkannt wird.

Wir glauben wir nicht daran, daß seine Ausführung gelingen wird. Selbst gelehrt der Fall, die Zünnungen erzielten ihre Forderung betreffs des Lehrlingshaltens erfüllt, so würde im Minimum mindestens ein Jahrzehnt vergehen, ehe die erwünschte Wirkung aus dem Befähigungsnachweis zu verspüren wäre.

Im Uebrigen spezifizieren die Jünfler ganz schlanke die Wünsche, daß die Großmeister und auch die Industriellen eine starke Abneigung haben, Lehrlinge auszubilden.

daß die der Schule Entlassenen, die eine „Profession“ lernen wollen, zu ihnen kommen müssen. Dabei thun sie dann, als wenn ihnen gar nichts an der Lehrlingsausbildung gelegen wäre...

Wir glauben auch nicht an die Feinmeiereien der Jünfler über die Zuchtlosigkeit der Lehrlinge. Wir glauben auch nicht daran, daß es ihnen im Ernst darum zu thun ist, die Lehrlinge wieder in Kost und Logis zu nehmen.

Korrespondenzen.

Postst. (Mecklenburg). Im Nachstehenden werde ich den Kollegen eine Liebesliste über die Zahl der im verfloffenen Jahre hier durchgereisten Kollegen, sowie über die Höhe der gezahlten Unterstützung geben.

Im verfloffenen Jahre betrug der Durchgang an arbeitslosen Kollegen im Ganzen, d. h. soweit wir dieselben ermitteln konnten, 60. Davon gehörten 31 dem Verbands an, der Rest von 29 war Nichtverbandsänder. Hier muß nun aber gleich bemerkt werden, daß die Nichtverbandsänder nur vom zweiten Quartal an gerechnet sind...

Die Zahl der im verfloffenen Jahre hier durchgereisten Verbandskollegen weist gegen das Vorjahr ein Mehr von 2 auf. Im Jahre 1891 nahmen 29 Verbandskollegen unsere Zahlstelle in Anspruch, im Jahre 1892 aber 31.

Hält man nun die einzelnen Quartale beider Jahre einander gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild. An Verbandskollegen kamen durch:

Table with 3 columns: Quartal, Durchgereiste, Gezahlte Unterstützung. Data for 1891 and 1892.

Der Unterschied in der Höhe der gezahlten Unterstützung der einzelnen Quartale kommt zum Teil daher, daß wir während des ersten halben Jahres 1891 noch niedrige Sätze zahlten, sodann aber auch dadurch, daß wir am Schluß des zweiten Halbjahrs 1892 in Folge schlechter Verhältnisse genöthigt waren, die Unterstützung für alle Kollegen auf 50 Pf. zu reduzieren.

thle aber die hier abgehaltene Landesgewerbe-Ausstellung einen großen Einfluß auf den Verkehr, da bekanntlich doch viele Kollegen, wenn sie sich einmal in der Gegend befinden, diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, giebt es doch manches Sehenswerthe und auch mehr Aussicht auf Arbeit. Für den Monat Juli wurden allein 9 Mt. an Unterstüßung gezahlt. Später übte jedoch die in Hamburg grassirende Epidemie einen Mächtigsten aus, wodurch besonders das vierte Quartal betroffen wurde.

Von den in verfloffenen Jahr hier Zugereisten erhielten, theils durch unsere Arbeitsnachweis, theils durch Umschauen 10 Kollegen Arbeit; davon waren 7 Verbändler. Im Vorjahre erhielten, so weit wir eben nachrechnen können, 6 Kollegen Arbeit. Diese waren zum Theil Verbandsangehörige oder traten dem Verbands bei. Wenn man bedenkt, daß hier nur 6 Geschäfte sind, die dauernd Beschäftigten beschäftigen, so kann man diese Zahl so schlecht nicht nennen. Wertheil man die Geschäfte auf die hier Arbeitenden, so ergibt sich: 1 Geschäft mit 5 Kollegen, 2 mit je 3 Kollegen und 3 mit je 1 Kollegen. Außerdem arbeiten noch einige in Papierhandlungen. Dem Verbands gehören hiervon zur Zeit 8 an. Verheiratet sind 3 Kollegen.

Unser Arbeitsnachweis wurde von 2 hiesigen Arbeitgebern 4 Mal in Anspruch genommen, von auswärtigen ebenfalls in Folge der von uns versandten Zirkulare 3 Arbeitgeber um Gehilfen; letztere Aufträge konnten jedoch nicht ausgeführt werden.

Wenn nun auch manches hiervon, besonders die Zahl der durchgereisten Nichtverbändler, sowie die der in Arbeit Getretenen keine ganz genaue ist, so können die Kollegen doch ersehen, in wie weit unser Verein von dem Strom der Arbeitslosen in Anspruch genommen wird. Günstig für uns ist noch die Lage unseres Ortes, indem derselbe nicht direkt an der großen Heerstraße liegt.

Hoffend, daß wir auch im laufenden Jahre unsere Schuldigkeit thun und den auf die Landstraße Schworbenen wenigstens in etwas ihre traurige Lage verbessern können, schließe ich mit folgendem Gruß.

A. Sch-r.
Stuttgart. Unsere am 14. d. MtS. stattgefundene außerordentliche Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: „Stellungnahme zum Dresdener Flugblatt.“ war sehr zahlreich besucht. Zunächst erklärt der Vorsitzende, daß der Sachverhalt Stuttgart gezwungen sei, in dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen, da die im Flugblatt enthaltenen Angriffe auf den Zentral-Vorstand durch den hiesigen Verein treffen, aus dessen Reihen sich doch derselbe bilde. Haben wir die im Verbandsvorstand befindlichen Leute ehrenhaft und befähigt für ein derartiges Vertrauensamt anerkannt, so ist es auch unsere Pflicht, sie, wenn dieselben ungerechtmäßig verdächtigt werden, in Schutz zu nehmen. Es soll der Versammlung freigestellt werden, wie sie in dieser Angelegenheit beschließen will, und fragt Redner an, ob eines der Mitglieder sich so korrumpirt fühle, daß es möglich wäre, daß wenn die Anschuldigungen der Dresdener gegen die Zentralleitung auf Wahrheit beruhten, wir dieses nicht selbst bemerkt hätten, oder ob wir in unserem Zentralvorstand einen Mann erblicken könnten, welcher seinen Posten lediglich als Egidienmittel betrachte, und ob wir dieses wohl an irgend einer seiner Handlungen herausfinden könnten.

Diese Anfragen werden hierauf zur Diskussion gestellt. Ein Kollege, welcher auf dem Boden des Dresdener Flugblattes steht, wünscht erst die Vertheidigung der Angegriffenen zu hören, um dann die im Flugblatt ausgebrühte Korruption nachzuweisen. Hierauf erwidert der Vorsitzende des

Zentralvorstandes, Kollege Dietrich, das Wort und fährt derselbe in längerer Rede ungefährt Folgendes aus:

Es ist sonderbar, daß nach achtjährigem Bestehen des Verbandes, an dessen Spitze er ohne Unterbrechung gestanden, die Mitglieder es nicht brmerkt haben, daß die Zeitung eine unzuverlässige sei, was sich nun plötzlich durch das Flugblatt des Dresdener Vereinsvorstandes herausstellt; würde es sich so verhalten, so glaubt er sicher, daß dieses die Mitglieder des Verbandes auch ohne die Dresdener herausgefunden hätten. Eine derartige Kampfesweise sind wir in unseren Reihen bis jetzt noch nicht gewöhnt gewesen. Das Flugblatt selbst kann er nur als eine Schmähschrift bezeichnen, sowie die Kritik des Dresdener Vorstandes an der Zentralleitung, gelinde gesagt, eine Anmaßung ist, da sie ja bekanntlich mit dem Verbands nichts zu thun haben. Redner schilbert noch die zur Genüge bekannten Vorgänge mit den Vereinen Annaberg und Wiesbaden, sowie die Stellung des Vorstandes in Betreff der Zeitung gegenüber den Vereinen Marau und St. Gallen. Er beweist treffend, daß das Verhalten der Zentralleitung sowohl statutenmäßig als auch prinzipiell korrekt war. Die lange Rachschicht gegenüber Wiesbaden in Bezug auf das Recht der Beiträge sei eher noch ein Fehler zu nennen. Namentlich durch das Vorgehen des Wiesbadener Vereins sülßt sich der Vorstand vom Verein Dresden berufen, jetzt auch der Verbandsleitung einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen, und sei dieses hauptsächlich das Werk einiger Herren, die er benennt, und die gleichsam die Handlungsweise des Zentralvorstandes als ein Verbrechen an der Arbeiterbewegung hingerichtet hätten.

Redner stellt es der Versammlung anheim, darüber zu urtheilen, wer dies jetzt ethischer an der Arbeiterbewegung gehandelt hat, ob der Zentralvorstand, oder die jgg. Unabhängigen im Vorstand des Dresdener Vereins mit der Herausgabe jener Schmähschrift, welche doch bloß dazu in die Welt geschickt sei, um Unmuth in unsere Reihen zu tragen. Denselben schie überhaupte ebensovienig ein Recht zu, uns Vorstricken zu machen, als sie ja auch von uns gemachte Vorschriften einfach nicht befolgen würden. Zur Verweigerung der Aufnahme der Dresdener Korrespondenz bemerkt er, daß wir kurz vor unserem Verbandstage Wichtigeres zu thun haben, als uns in Polemiken dieser Art einzulassen, welche doch nur den Streit zwischen Lokals- und Zentralvereinen entfachen sollten. Uebbrigens fänden es ihm, als beanpruchten die Herausgeber dieses Flugblattes die freie Meinungsäußerung nur für sich. Wenn sie die unveränderte Aufnahme der Korrespondenz verlangen, so sei dieses schon aus reaktionellen Gründen einfach unmöglich gewesen. Um Uebri gen schie auch ihm das Recht zu, in der Zeitung seine Meinung zu äußern und in Korrespondenzen enthaltene Unrichtigkeiten, um langweilige Zeitungspolemiken zu verhindern, sofort zu berichtigen. Da die erste in der Dresdener Korrespondenz enthaltene Resolution einfach als dann bezeichnet werden muß, so hätten sich die Verfasser mit der Aufnahme eines derartigen geistigen Produktes nur blamieren können. In dem Flugblatt wird auch von besonders bemerkbarer Ungeschicklichkeit des Redaktors der „Buchbinder-Zeitung“ gesprochen. Im Widerspruch zu dieser Behauptung laßen sie aber im Flugblatt eine vorhergehende Sage, daß die Zeitung von den organisierten Kollegen eifrig, also mit Interesse, gelesen werde. Nun, eine ungeschickte redigirte Zeitung werde wohl nur bei Wenigen Interesse erwecken können. — Im Anschluß hieran schilbert Redner noch das Treiben einiger sich bemerkbar

gemachten Unabhängigen in unserer Branche à la Rogger-Maing, und führt aus, daß dieses wohl meist Leute sind, denen die praktische Erfahrung in der Arbeiterbewegung fehle, ja vielmehr sogar jedes Verstandmäßig hierzu. Ulimoreher gefallen sie sich darin in michtsagenden Phrasen, denen jede reale Begründung fehle. Das Ende vom Liede sei gemüthlich (was statischlich mehrfach in neuerer Zeit vorgekommen ist, s. B. Rogger in Mainz ic.) alsdann Reichthum zu machen, wenn sie vom Gericht zur Rechtschäft gezogen werden. Derartige Leute würden wohl niemals beschäftigt sein, eine derartige Arbeiterbewegung, wie die gegenwärtige, voll und ganz zu verstehen, geschweige denn zu führen. Redner bemerkt noch seine Beobachtung an dem Verein Wiesbaden, welcher schon jetzt von seinen Freunden fast zu Tode kurirt sei.

Zum Schluß führt Redner aus, daß unser Führer auf politischem wie gesellschaftlichem Gebiete sich ihrer Aufgabe stets voll und ganz bewußt seien, aber auch jederzeit die Folgen ihrer Handlung den Gesetzen als auch ihren Anhängern gegenüber verantworten müßten, und könnten nur unläutere Elemente derartigen Leuten Verdächtigungen entgegenzuseudern und die Arbeiterbewegung forccumprt nennen.

Stürmischer Beifall folgte auf die Ausführungen und Vertheidigung des Kollegen Dietrich. Das Wort ergreift nun ein Mitglied, welches wohl auf dem Boden der Lokalarorganisation steht, doch sich in dieser Beziehung der Majorität unterwirft. Dasselbe meint, daß das Flugblatt wohl mit heißem Blute geschrieben sei, und vielleicht bei ruhigerer Denkart anders ausgefallen wäre, dennoch müßte es ebenfalls einschneiden müßigen, trotzdem er der Aufnahme der Dresdener Korrespondenz nicht so ablehnend gegenüberstehe, und erücht die Anwendenden um etwas mehr Toleranz gegen Andersdenkende. Hierauf behältigt ein langjähriges Mitglied des Zentralvorstandes, daß derselbe stets im Bewußtsein seiner Aufgabe gehandelt habe. Ein weiterer Redner spricht sich voll und ganz im Sinne des Vorsitzenden aus. Von anderer Seite glaubt man sogar annehmen zu können, daß durch den Streit, welchen das Flugblatt entfachen soll, eine strengere Zentralisationsform hintertrieben werden soll, da die auf dem Boden der Lokalarorganisation bestehenden Elemente nicht den Boden ihrer Thätigkeit verlieren wollen. Man lasse es ja schon deutlich genug durchblicken, was man bezwecken wolle: dem Verbandstag zu Frankfurt ein Gefühl zu bereiten. Redner will, um nicht unnötige Geldausgaben dieser Angelegenheit halber zu haben, auf dem Verbandstage diese Sache nicht allzulänglich diskutirt wissen.

Der betreffende Kollege, welcher so pomphast die Vertretung des Dresdener Flugblattes schon in voriger und auch in dieser Versammlung angeknüpft hatte, konnte nun nichts weiter hierfür vorbringen, als daß er der heutigen Arbeiterbewegung Korruption und der Versammlung Autoritätsglauben vorwarf; er schie auf anarchischem Boden und unsere Sache sei eben für nichts. Auf eine Frage, wie er denn bessere Verhältnisse zu schaffen im Stande sei, antwortete er, privatim darüber wohl Aufschluß geben zu können. Kollege Dietrich habe von Anarchismus keine Ahnung, dieser verstehe nicht, was dieses eigentlich ist. Unter allgemeiner Heiterkeit wurde derselbe natürlich gründlich abgeföhrt. — Ein anderer Redner meint, man könne zu der Vermuthung kommen, daß in Bezug auf Unabhängige und derartige Flugblätter wohl möglich noch ein zweiter Wellensond im Stillen existire. (Heiterkeit). — Alle weiteren Redner sprachen sich voll und ganz gegen das Vorgehen der betreffenden Dresdener Kollegen aus, und daß man, wie wohl

anzunehmen ist, nicht bloß in Stuttgart so denkt, beweist, daß ein von Mannheim zugereister Kollege, welcher wohl auch in dieser Sache die Erfahrung hat, um ein Wort nach eigener Meinung zu sprechen, sich ebenfalls ganz in unserem Sinne äußerte. Hierauf nahm die Versammlung von zwei eingegangenen Resolutionen nachfolgende gegen drei Stimmen an:

„Die heutige Versammlung erklärt die in dem Flugblatt des Dresdener Vereinsvorstandes enthaltenen, gegen den Verbandsvorstand und den Redakteur der „Buchbinder-Zeitung“ gerichteten Angriffe für übertrieben und bedauernd gleichzeitig, daß die Dresdener Kollegen nach erfolgter Ablehnung ihrer Korrespondenz nicht zuerst den statutarisch vorgeschriebenen Beschwerdeweg an den Verbandsausfluß in Hannover betreten, ehe sie zu dem extremen Mittel der Verbreitung einer Schmähschrift greifen. Indem die heutige Versammlung die in dem Pamphlet zum Ausdruck kommenden persönlichen Angriffe einschneiden verurtheilt, befindet sie sich mit den Maßnahmen der Verbandsleitung gegen den früheren Verein Wiesbaden, die Annaberg Kollegen und im Anschluß daran mit der Zurückweisung der Dresdener Korrespondenz, die nur das Signal zu einem allgemeinen Angriff gegen die Zentralleitung und die Zentralisationsform überhaupt war, in vollständiger Uebereinstimmung und ist der Meinung, daß es nicht nur auf den „Geist“ einer Organisation ankomme, sondern daß auch die pekuniären Vertragsleistungen der Vereine in gleichem Verhältnisse in Betracht gezogen werden müßten, da ohne dieselben der Verband seinen Verpflichtungen den Mitgliedern gegenüber unmöglich nachzukommen in der Lage wäre.“

Wt der Aufforderung, die nächsten Versammlungen ebenso zahlreich zu besuchen als die heutige, schließt der Vorsitzende die impoante Versammlung.

Berlin. Die Buchbinder, Album-, Galanterie-, Karton-, Leders-, Papier-, Zuzuspapier-ic. Arbeiter und Arbeiterinnen hielten am Montag, den 9. d. MtS., eine gutbesuchte Versammlung ab, um Protest einzulegen gegen die Errichtung eines Inangriffesgerichts.

Der Vorsitzende W. Tzigner konstatarie, daß keiner der schriftlich eingeladenen Herren von der Innung erschienen sei. Darauf nahm Herr B. Jost das Wort, um die Ursache der Entberung dieser Versammlung darzulegen: Sei der vor einigen Monaten erfolgten Aufstellung von Kandidaten zum Gewerbegericht habe man geglaubt, daß die Innung der Buchbinder kein Schiedsgericht bestige. Jetzt werde man plötzlich eines anderen belehrt. Vor ganz kurzer Zeit verstand die Presse daß die Buchbinderinnung ein Schiedsgericht bestimme. Auf Nachfrage beim Obermeister wurde diese Nachricht bestätigt. Vor ein paar Jahren habe der Erklärung dieses Herrn zufolge eine von der Innung arrangirte Buchbinderversammlung die Wahl eines Gesellenausschusses abgelehnt. Dadurch habe sich die Innung vranthältig geföhrt, der Regierung einen neuen Statutenentwurf zur Genehmigung einzureichen, die nun erfolgt wäre. Nach dem neuen Statut habe die Innung das Recht, sich einen Gesellen-Ausschuß zu ernennen, der wiederum ebenfalls die Arbeiterbeisitzer im Schiedsgericht ernennen werde. Jeder Kollege — so fährt Jost weiter aus — an den das Ansuchen gerichtet werde, in den Gesellen-Ausschuß „sich ernennen zu lassen“, müße das mit Entschiedenheit zurückweisen. Hinter eventuell Gemahregelten schie die Kollegenchaft. Der Ernennung zum Schiedsrichter könne sich jedoch niemand entziehen. Sei ein solches Schiedsgericht

Anvertraute Gelder angegriffen.

Erzählung aus dem Leben von W. L.
(Schluß.)

Von allen Seiten wurden meinem Mann Vertrauensposten übertragen; da mit einem Mal war es doch bei einem Badverein zu herben Auseinandersetzungen gekommen, und nun zielten sich auch an andere Kasfen die verheißenen Desigle. Ich fang mit meinen beiden Knaben an zu darben und zu hungern, um den Verlust auszugleichen. Bergleich, selbst der alte Lehrer mußte, so schwer es ihm auch wurde, alles denkbare Mögliche aufbieten, die offene Schande von seinem Sohn abzuwenden. Wie rasch es gegangen war mit dem moralischen Defekt meines Mannes, zeigte sich bald genug, da ja in einer kleinen Stadt es unmöglich ist, solche Vorgänge ganz zu unterdrücken. Mein Mann mag wohl im Anfang die feste Absicht gehabt haben, die von ihm bei augenblicklichen Verlegenheiten angegriffenen anvertrauten Gelder schon in kürzester Zeit wieder zu erziehen, aber mit jedem neuen Angriff wurde die Deckung immer schwerer. Er ward mir gegenüber immer verschlossener, immer reizbarer, so daß das selberrige gute Familienleben mehr und mehr in Frage gestellt wurde. Meine Mutter war in Folge der fortgesetzten Sorgen, unserer und der eigenen Familie wegen, an das Krankenbett gefesselt, und endlich fanden beide Familien am Rande des Unterganges.

Mein Mann, wie dessen Vater, hatten nun den Kopf vollständig verloren, müßlos ließen sie schließlic Alles gehen, wie es eben ging. Mit unsäglicher Wähe und Aufwendung der letzten Kräfte hatte ich, im Verein mit meiner Kranken Mutter, alles daran gesetzt, meinen Mann wenigstens vor fruchtloser Verfolgung zu sichern. Aber, wie schon gesagt, war meine Mutter und ich auch gehen hatten vor den Klatschböfen in männlicher und weiblicher Gestalt waren wir

nicht mehr gesichert; selbst die eigenen Parteigenossen mendenen sich von meinem Mann ab. Aber vor Allem mußten wir beide Frauen — als die in den Ort Hereingedragenen — von der Klatsch- und Verleumdungslust dieser Räumerleuten unendlich viel ertragen; und bürdete man alle Schuld auf, wir waren an allem Unglück schuld, wir mußten Schuld sein an aller Mißwirtschaft — mit den Männern sollte man noch Bedauern.

So glaubte ich, es nicht länger mehr ertragen zu können. Meine Mutter frenlich mußte bleiben, aber meine Kinder lagen mir doch vor Allem am Herzen, und sülhte ich mich auch noch fast genug, allem Ungemach zu trotzen, hier — das sülhte ich — war es mir unmöglich, weiter zu leben. Der Gleichmuth meines Mannes selbst drängte mich gewaltiam zu diesem entscheidenden Schritt; meine Mutter selbst kam in dieser verzweifelten Lage auf den letzten Gedanken, sich an Sie zu wenden.

Dies war also die Lebensgeschichte zweier Familien, zweier Kleinmeister, die dem Untergang nahe waren, die Lebensgeschichte zweier Frauen, die das Opfer gemüthlicher Klatschsucht wurden, weil sie nicht in den Ort gehörten.

Pauline Lehrer besand sich nun mit ihren beiden Knaben Scheinbar ganz wohl. Da die Frau in unserer Nähe wohnte, war der Verkehr zwischen uns ein regelmäßer und intimer geworden, und wir freuten uns, daß sich Mutter und Kinder zusehends erholtten, trotzdem die Mutter angegriffen arbeiten mußte — sie that es für ihre Kinder gern. — Von ihrem Mann war bisher selbst im vertrauensvollen Umgang mit meiner Frau nie die Rede gewesen. Da kam eines Tages die Nachricht aus der Heimath der Pauline Lehrer, der alte Lehrer sei gestorben, unter Hinterlassung lebenderer Schulden, so viel Schulden, daß dieselben nicht einmal nach Veräußerung des Anwesens gedeckt werden konnten.

Der Sohn selbst (ihr Mann) faunte diese Hiobspost in eigenen, herzergreifenden Schilderungen. Der Mann war in sich gegangen, sah ein, welche tiefes Leid er seiner Frau zugefügt hatte, und bot die Hand zur Veröhnung. Wie groß war da die überboshene Freude über den zur Einsicht gekommenen Mann, alles bittere Weh, alles Leid, was er ihr zugefügt, war vergessen.

Ich selbst stand diesen neuen Verhältnissen noch mißtrauisch gegenüber; selbst um meinen Rath gefragt, vermochte ich nichts zu antworten, mußte ich nicht zu helfen. — Meine Frau und Frau Lehrer handelten nun selbständig; ich mußte erst die Zeit wirken lassen in dieser Frage, hatte ich doch ganz eingearbeitete Grundfälle angenommen. Der Handlungsweise des Täglers Lehrer stand ich als Parteigenossin schroff gegenüber; selbst meiner Schußbefehlener gegenüber konnte ich die Abneigung gegen den Mann nicht unterdrücken.

Der Mann kam in dem neuen Bestimmungsort seiner Frau an. Durch Vermählungen seiner Kollegen war es ihm gelungen, in sichere Stellung zu kommen und auch auskömmlichen Lohn zu erhalten; es mußte nun auch nothgedungen ein Wohnungswechsel stattfinden. — So penlich es mir auch war, als Lehrer selbst seinen Besuch in Gesellschaft seiner Frau bei uns absahietete, so war ich doch gezwungen, schon der Frau zu lieb, ihn zu bewillkommen. Nun muß ich freilichzugeben, daß das erste Begegnen zu seinen Gunsten ausfiel; der erste Eindruck war ein guter, und doch widerstrebte es meiner Natur, eine unangesehene Unterhaltung zu führen. Ich sah der nächsten Zusammenkunft mit Erwartung entgegen; die Widersprüche, die ich in dem Charakter des jungen bereiten Mannes fand, die Art, wie er seine Frau behandelt hatte, mußten aufgelärt werden, trotzdem ich zur Entschuldigun der jungen Mannes mir selbst geltend machte, er ist ein Kind seiner Zeit, — die Sozialdemokratie selbst

ist wie ein gewaltiger Strom, der mit seiner Fluth viel unreine Elemente mit aufnehmen muß, — wie viel mehr solcher hatte noch die gesellschaftliche Bewegung! Ich konnte es mir also wohl für möglich denken, daß ein einzelner Mann, und wenn er auch begeistert für die Hebung und Förderung der Lage seiner Gewerlegenossen eintrat, gegen seine Familie bespöttlich sein konnte, noch mehr gegen seine Frau, weil ja nur die wenigsten Männer geneigt sind, bei der Frau „Charakter-Eigenschaften“ anzuerkennen. Leider ist es heute noch traurige Wahrheit: Eigenschaften, wie unbengamer Sinn, begehmen wir beim Mann als Charaktereigenschaft, beim Weib begehmen wir es als gewöhnliche „Starrköpfigkeit“ u. s. w. Das ganze weibliche Geschlecht ist bisser, nur mit sehr wenigen Ausnahmen, von den Männern aller Stände und Klassen unter Vormächtiget gehalten worden. Und gerade die einfache Erzählung der Frau Lehrer ließ mich erkennen, welche Coralsalt diese Frau bei aller Mühsunnt der Verhältnisse gegenüber ihrer Familie an den Tag gelegt hatte, welche Ausdauer und Energie bei Regelung ihrer miltlichen wirtschaftlichen Lage, die ihr Mann verschuldet hatte, bei ihr sich zeigte, welche Selbstverleugnung sie bestig, als sie statt mit Anerkennung nur mit Hohn und Spott bedacht wurde. — Ja daß dieser Mann sie selbst der Schande, den Klatschbüchler Nachbarn preisgeben konnte, sie aber trotz dieser Erfahrungen Unbill noch so viel Kraft besaß, in so rauher Jahreszeit, in Wind und Wetter mit zwei kleinen Kindern, diltig gekleidet, ausgehangert, einen angegriffenen Tagemarich auszuhalten. Das vermag nur eine Mutter zu überwinden; unter zehn Männern gewöhnlicher Art, wie sie heute unsere Gesellschaft zieren, wären neun unter solch einer Last zusammengebrochen!

Die Familie war an einem der nächsten Sonntage wieder zu Besuch bei uns. Dem Mann

auch nicht zu befechten, so müsse man doch dagegen protestieren. Es wäre eine ganz veraltete Institution, die in unserer Zeit nur existiere, weil die Kleinmeister aus der Vorrichtung haben wollten, als durch die Schutzölle auf den heimischen und Industrieerzeugnisse bestimmte Interessengruppen gemässigt mit Sonderrechten bedacht worden seien. Die herrschenden Kreise hätten damals doch den Handwerker in der so häufigsten Berufsgewerbe auch einige Vorteile hinweisen müssen, um sich ihre Gefolgschaft zu sichern. Die Buchbinder-Zunft könne, wie andere Zünfte auch, ihre eigenen Erhaltungskosten und die ihrer Institutionen, so der Fachschule, nicht einmal aufbringen und nehme dann das Recht eines eigenen Schiedsgerichts noch für sich in Anspruch. Dabei seien bei Zunftmeistern nur etwa 1500 Personen, also nur 1/2 aller hiesigen Berufsgenossen tätig. Ein so wie geschlichtet zusammengesetztes Schiedsgericht könne unmöglich unparteiisch über Streitigkeiten der Gesellen mit den Meistern urteilen. Die Kollegen hätten daher die Pflicht, in jedem Fall, wo das Zunftschiedsgericht ein ungünstiges Urteil fälle, an das Amtsgericht zu appellieren; der unentgeltliche Rechtschutz des Vereins stehe dem Betroffenen zur Seite.

Der Redner geht dann noch ausführlich auf die Ausschüttung der ganzen Zunftausbeute ein und weist nach, wie sich ihre Vertreter mit fremden Horden schmücken, indem sie Institute, wie die Fachschulen, die doch meistens von den Steuerzahlern erhalten würden, in überschüssiger Weise zühten. Die Buchbinderzunft habe für ihre Fachschule z. B. nur 500 Mk. gegeben, während die Schüler gleichfalls 500 Mk. aufbrachten, zu welcher Summe die Stadt Berlin 2000 Mk. zuzufügen. Schließlich forderte Redner nochmals zu energischem Protest gegen das Zunftschiedsgericht auf.

An der Debatte nahmen theil die Herren Holsendorff, Niese, P. Schneider, Kettner, Otto Schneider, Marwig, Wandsch, Worbach und Franke. Alle Redner nahmen bezüglich der Schaffung eines Gesellschaftsrechts wie eines Schiedsgerichts der Zunft denselben Standpunkt ein, wie der Referent, nur daß die Herren Marwig und Worbach es für praktischer und nützlicher erklärten, wenn man sich nicht so rundweg ablehnend gegen ein Einbringen in den Ausschuss und das Schiedsgericht ausspreche. Man begehe sich so, wenn man auch nur kleinen Rechte. Klaffenbewußte Berufsgenossen in diesem anerkanntermaßen überlebten Institut wären immerhin besser wie die ernannten, die doch nach dem Herzen der Meister ausgelacht würden. Andere Redner und auch der Referent traten dem entgegen, indem sie sich pingelig gegen jede Theilnahme an Zunftschiedsgerichten erklärten.

Herr D. Schneider stellte fest, daß der Gesellschaftsrecht schon erant sei und daß die Zunftschiedsgerichte mit Freunden konsultiert hätten, mehr als nötig Gezellen zur Verfügung gehabt zu haben. Das Schiedsgericht warie noch der Befähigung von Seiten der Zunft.

Herr Niese theilte ein lehrreiches Beispiel für das lebhafteste Interesse der Zunftmeister an der Hebung des Handwerks mit. Er wies zunächst darauf hin, daß, während der Welle für die Stunde 25 Ferning an Arbeitslosen bekomme, sich die an der Fachschule lebenden Meister 3 Mark für die Stunde zahlen ließen. Da sei denn einer dieser Herren auf den famosen Gedanken gekommen, sich seinen Gesellen um Aufmerksamkeiten zu nehmen. Diesem Stillwetterer zahlte er für die Lehrstunde 150 Mk., und die gleiche Summe stede er als „Arbeitsgeber“ in die Tasche.

war es offenbar selbst darum zu thun, sich vor mit und seiner Frau zu rechtfertigen, es schien ihn aber auch zu drängen, sich vor seiner Frau in unserem Beisein zu entschuldigen und ihr somit in Form der öffentlichen Abbitte zu leisten. Hatte ich mich nun auch mit meinem äußeren Wesen zum Theil angezogen, den Vorwurf beispiellosen Leichtsinns konnte ich ihm nicht erparen. Ich sagte ihm unverhohlen, die ihm anvertrauten Kassengehälter dürften es nicht angehen, mochte es gehen, wie es wollte; dafür giebt es keinen Währungsgrund; er hätte müssen von selbst, als er in Noth kam, freiwillig das ihm geschenkte Vertrauen zurückgeben, seine Kasten niederlegen; und wenn er nun durch die Hilfe seiner Angehörigen, durch den beispiellosen Opfergeist seiner Frau mit genauer Noth der gerichtlichen Verfolgung entgangen sei, so möge er es sich zur Warnung dienen lassen, in der Arbeiter-Bewegung, gleichviel unter welcher Form, niemals wieder einen Vertrauensposten anzunehmen.

Das Urteil traf ihn hart, besonders in Gegenwart seiner Frau; aber anders zu handeln war ich auch nicht im Stande. Wohl suchte er sich noch damit zu rechtfertigen, daß man in seiner Heimat einen gleichartigen Fall von einem Meister erzählt, der seinen Verein, einen Konsumverein, viel nachhalliger, viel empfindlicher geschädigt habe, wodurch manche Mitglieder, weil zu dieser Zeit noch die persönliche Haftpflicht bestand, in ihren bestehenden Besitzverhältnissen vollständig ruiniert wurden!

Dem hatte ich entgegenzusetzen, daß solche Beispiele mir sehr wohl bekannt wären, uns Arbeitern aber gäben solche Fälle kein Recht, unser Vergehen zu entschuldigen. Seine Vergehen möge er nun damit sühnen, in erster Linie seine Frau als gleichberechtigtes Wesen selbst anzuerkennen, und so weit sein Talent und sein Einfluß reicht, dafür mitzuwirken, daß die Gleichberechtigung

Den eigenen Lehrling schide er aber nicht in die Fachschule. — Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Versammlung protestiert gegen das neu errichtete Zunftschiedsgericht als ein unzulässiges, das die Rechte der Arbeiter schmälert. Die Versammlung erklärt, daß sie nur dem allgemeinen Gewerbegericht unterstellt sein wollen und dem Zunftschiedsgericht durchaus kein Vertrauen entgegen bringen können.

Zum Schluß wurden die Herren Woller, Westerkampfen, Kettner, Grinditz, A. Burrow, Merzin und Quarg zu Ersatzkandidaten für die Gewerbegerichtswahlen ernannt.

Leipzig. In der am 3. Dec. abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Herr Steiger einen Vortrag über „Die Degenerationserscheinungen des 19. Jahrhunderts“, als welche er alle die typischen Gestalten bezeichnete, die den Verfall der heutigen herrschenden Gesellschaft bedeuten. — Hierauf verlas Kollege Hallwig ein Zitat des Verbandsvorsitzendes, betr. den „Bündlerischen Arbeitsnachweis“. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution hierzu an: „Die heutige Versammlung hält an ihrer schon am 18. Juni d. J. gefassten Resolution fest.“

Am 7. Januar d. J. hielt Herr W. Wittich einen Vortrag über „Deutsche Arbeiterdichtung“. Redner geht von den beiden Begriffen Kunst- und Volksdichtung aus. Erstere sei oft in Gefahr, eine Kostenrichtung zu werden bei der Bereicherung der Böller in „Schulgebilde“ und „geistig Hungende“. Die Leidenschaft macht den Dichter! Die Leidenschaft, Feuer wie in der Poesie! Und dieses ist auch in der Volksdichtung vorhanden. Selbst die wildsten Böller haben ihre Dichtung gehabt und haben sie noch, wie uns die Weltumwelter solche sogar bei den Karnibalen bezeugen. Goethe u. a. gingen beim Volkstheater in die Lehre; er sammelte auf Herbes und seine Größe beruht in seinem da vorgefundenen gegenständlichen Denken und Dichten. Die „Poesie für das Volk“, von Leuten à la Matthias Claudius gemacht, wirkt nur einschläfernd und läßt viel zu wünschen übrig. Selbst Männer wie Karl Goedeke haben den hohen Werth moderner Volksdichtung anerkannt. Die Arbeiterdichtung der Gegenwart ist von einer glühenden Leidenschaft hervorgerufen, kühnlich und drängend, nicht mehr so naiv wie die frühere Volkspoesie, sie ist jetzt vorwiegend das Lied der Gegenwart. Wie alle Dichtung, die von „unten“ kommt, ist sie freilich auch „revolutionär“, mündet sich gegen Gewalt und Unterdrückung. Und gegenwärtig ist sie in der Hauptsache sozialdemokratisch. Nachdem Redner sodann die französischen und englischen Arbeiterdichter erwähnt, kommt er auf die modernen untere deutschen Volkslieder zu sprechen und führt hierzu die bei Diez erschienenen fünf Bände „Arbeiter-Dichtungen“ an. Redner trägt verschiedene Verse von Halenclaver, Lepp, M. Regal, Andreas Schen, Lavant und Jakob Kuboff in lebendiger, packender Weise den zahlreichen Anwesenden vor und fertigt zum Schluß noch die große Lage der Arbeiterklasse ab: daß die Arbeiterbewegung Kunst und Wissenschaft zerstören wolle, dagegen spreche gerade sehr deutlich die immer mächtiger aufblühende moderne wahrhaftige Volksdichtung. Lebhafter Beifall folgte diesem interessanten Vortrage. Die Fragen: Was ist der „Hammelfprung“? Was ist „Bimetallismus“? wurden vom Referenten zur Zufriedenheit der Anwesenden ausführlich beantwortet.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung macht der Vorsitzende bekannt, daß mehrere Stellen nach

der Frauen zur Anerkennung kommt! Dies wäre ein dankbares Feld seiner Thätigkeit.

Der Zweck dieser einfachen Erzählung, die aus dem Leben gegriffen ist, soll sein, dahin zu wirken, daß jeder Kollege, jeder Arbeiter bei Uebernahme von Vertrauensstellen sich größter Gemessenhaftigkeit beiestehen in allen Lebenslagen, um anderen Falls lieber auf Vertrauensämter verzichte! Auch soll diese Erzählung dazu beitragen, den Frauen und Mädchen gegenüber mehr Rücksicht zu üben, besonders da wir, das „starke Geschlecht“, selbst mit allerlei Schwächen und Mängeln noch beladen sind. — Wenn heute die Arbeiterinnen von uns Arbeitern noch als schädigende Konkurrenzanten angesehen werden, so ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß auch ihnen andere Ansichten Platz greifen. Die Großindustrie ist ein sicheres Förderer unserer Bestrebungen, weil die Frauen und Mädchen jetzt schon aus ihren früheren Familienverhältnissen herausgedrängt sind, in das Fabrikleben hineingezwängt und so zu einer sicheren Selbständigkeit gelangt werden; somit wird auch die Achtung vor den Frauen überaus mehr steigen.

Zu erwähnen ist nun noch, daß Auguste Metz, die Mutter der Frau Lehrer, noch vor ihrem Tode die Versicherung hatte, ihre Tochter wieder in besseren Verhältnissen zu wissen, zu wissen, daß dieselbe mit ihrem Manne vollständig ausgehöhlt war und sich derzeit zufriedener fühlte, als in der alten Heimat. Dem „Buchbindermeister“ Metz hatte das Schicksal nach dem Tode seiner Frau auch ereilt, indem ihn das Großkapital in die Reihen der Proletariat auf seine alten Tage noch vollständig zurückdrängte; seine Innung und kein Zunftbruder war im Stande, ihn über Wasser zu halten.

auswärts zu besetzen seien und zwar durch Arbeiterinnen und Arbeiter. Einige Reflektanten wollen sich beim Vorsitzenden melden. Nach Erlebigung einiger weniger wichtiger Fragen nahm die Versammlung einen Antrag an: Herrn Steiger zu einem Vortrag über die Einsetzung des Kapittels zu gewinnen. Nachdem noch die Versammlung gegenüber einem in Anregung gebrachten Antrag sowie einem Vereinsvergütigen eine ablehnende Stellung eingenommen, macht der Vorsitzende noch auf die am 21. Januar stattfindende Generalversammlung aufmerksam und schließt hierauf die Versammlung.

Rundschau.

* Die Entlassung des Buchbindererweitermeisters der Schwedischen Buchdrucker in Halle a. S. ist mit Bestimmtheit als Maßregel anzusehen, indem die angeklagt wegen Zuspätkommens mitentlassen drei Schriftsetzer wieder eingestellt wurden, der Werkmeister aber draußen bleiben mußte. Der Name des in voriger Nummer bezeichneten „Auchsollegen“ ist Willibald Bruner; derselbe ist aus Halle a. S. und gegenwärtig auf der Wanderschaft.

* Zur Beschäftigung von Arbeitslosen haben die Stadtverwaltungen in Essen und Bochum die sofortige Inangriffnahme häuslicher Arbeiten beschlossen. In Essen sollen Klarräume und Erbarbeiten ausgearbeitet werden; in Bochum ist der Bau einer häuslichen Schwimmanstalt für 350 000 Mk. beschlossen, mit dem sofort begonnen werden soll. Witten hat 6000 Mk. aus dem Ueberfluß der Sparkasse ausgeschüttet, für die Ranzositirungs- und Straßenbauarbeiten, sowie Begegnung- und Verschönerungen bereitgestellt werden sollen. Die Summe wird in ganz kurzer Zeit aufgebraucht sein. Diffidens endlich will die häuslichen Arbeiten auf dem ehemaligen Bahngelände ohne Unterbrechung fortsetzen lassen und hofft dadurch der äußersten Noth für einige Wochen steuern zu können.

* Zur Arbeitslosenfrage. In Stuttgart hat die Kommission der vereinigten Gewerkschaften in der zweiten Woche des Januar eine Arbeitslosenstatistik aufgenommen, die bei dem Stadtdirektionsbeamt Wohnenden (die in Stuttgart in Arbeit gehenden, aber in den umliegenden Ortschaften ihren Wohnsitz habenden Arbeitslosen sind noch nicht eingerechnet, da der Resultat bis zum 16. Januar nicht aus allen Orten vorbanden war) folgendes Resultat ergab: Arbeitslosen sind 2086 männliche Personen zusammen 15 046 Wochen (kommt auf 1 Person durchschnittlich 7,2 Wochen). Darunter verheiratet (inklusive 71 Witwen) 935 mit 8008¹/₂ Wochen Arbeitslosigkeit; diese haben zu ernähren 1640 Kinder und 35 sonstige Personen. Die Frau trägt zum Erwerb bei in 287 Fällen, hat jedoch nur Gelegenheit momentan in 157 Fällen; es sind also noch von Frauen der Arbeitslosen 130 ohne Arbeit. Lebige Personen sind 1151 ohne Arbeit mit zusammen 7037¹/₂ Wochen (kommt auf 1 Person 6,1 Wochen); diese haben 156 Personen zu unterhalten. Auf alleinigen Erwerb angewiesene weibliche Personen sind als arbeitslos gezählt 186; davon sind 35 verheiratet, 40 verwitwet, 111 ledig; diese sind zusammen 1976 Wochen arbeitslos und haben die Witwen und Lebigen 79 Kinder und 9 sonstige Personen zu unterhalten. Die hiesigen Kollegen in Stuttgart werden sich nun mit der Frage der Beschäftigung der Arbeitslosen zu beschäftigen haben. —

Einen trefflichen Anhalt für die Steigerung der Arbeitslosigkeit geben auch die für Wandernde eingerichteten Verpflegungstationen. Die Frequenz derselben betrug in Fürstberg im verfloffenen Jahre 5889 Personen gegen 4345 im Jahre 1891; in Pöppel 2400 das Doppelte gegenüber dem Vorjahre; in Görg a. d. Oder 2311 gegen 1372 im Jahre 1891; in Forst 6011 Personen gegen 4231 im Vorjahre. Von den in anderen Orten bestehenden Verpflegungstationen wird zweifellos kein günstigeres Ergebnis zu melden sein.

Bei der in Siebichenstein bei Halle von den Arbeitern aufgenommenen Arbeitslosenstatistik wurden 352 Arbeitslose ermittelt. Von diesen waren 259 verheiratet; die Zahl ihrer Kinder betrug 746. Diese 352 Arbeitslosen waren insgesamt 27 208 Tage ohne Beschäftigung, jeder von ihnen durchschnittlich 77 Tage. Die kürzeste Dauer der Arbeitslosigkeit betrug einen Tag, die längste 730 Tage. Zwei Familienväter mit je sieben Kindern waren 182 und 243 Tage ohne Beschäftigung, einer mit 9 und einer mit 6 Kindern je ein Jahr arbeitslos. —

Die Arbeitslosen in Halle a. S. beschlossen die Abhaltung einer Versammlung, die unter freiem Himmel stattfinden soll.

Ueberall sind die Arbeiterorganisationen thätig, um statistisch nachzuweisen zu können, wie groß die Arbeitslosigkeit ist und der Nothstand um sich greift.

Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstags hat bekanntlich auch die Reichsregierung zu veranlassen gesucht, Stellung zu nehmen, indem sie folgende Anfrage an dieselbe richtete: „Welche Maßnahmen haben die verbündeten Regierungen ergriffen oder gedenken sie zu ergreifen, um dem notorisch vorhandenen Nothstand entgegenzuwirken, welcher in Folge anwachsender Arbeitslosigkeit, vielfach vorgenommener Herabsetzung der Arbeitslöhne, sowie der allgemein gedrückten Gewerbsverhältnisse in den weitesten Volkskreisen herrscht?“

Durch fast drei Tage zog sich die Debatte hierüber im Reichstag hin. Es wurde im Großen und Ganzen anerkannt, daß ein außerordentlicher Nothstand vorhanden ist; von einigen Rednern wurde es natürlich auch bestritten, selbst Herr

Staatssekretär von Bülow hat in seiner Antwort nicht anerkennen wollen, daß die Regierung eingreifen habe, denn seine Ausführungen lassen sich in dem einen Satz zusammenfassen: „Der Nothstand ist nicht so bedeutend, daß die Regierung Anlaß hätte, einzugreifen, denn bis heute haben sich keine nothleidenden Arbeiter an mich gemeldet.“ — Das ist ein satomischer Uebelsspruch. Welche Antwort würde aber der Herr Staatssekretär geben, wenn Tausende Nothleidender vor ihm Palast zögen und Brot forderten? — Die Reichsregierung wird also nicht helfen eingreifen.

In die Arbeiter aller Branchen.

Seit dem 29. Dezember vorigen Jahres stehen die Vergleute des Saarreviers im Streit wegen einer ihnen vorgelegten nicht anerkennbaren Arbeitsordnung, welche am 1. Januar in Kraft treten sollte. Fortgesetzt sind seit dem 1889er Streit Lohnreduzierungen, Maßregelungen u. s. w. vorgekommen. 27 000 Bergarbeiter von 30 000 haben die Arbeit niedergelegt und werden so lange aushalten, bis ihre so gerechten Forderungen erfüllt sind. Die bis jetzt von den Vergleutern eingeleiteten Ausdehnungsverhandlungen hat die Bergbehörde der „Wahranstalten“ zurückgewiesen, dadurch ist der Kampf ein erbitterter geworden. Es ist noch nicht abzusehen, wann er sein Ende erreicht hat.

Die Bergarbeiter stehen Mann an Mann, Schulter an Schulter kämpfen sie, um die ihnen zustehenden Menschenrechte zu erringen, welche ihnen der Kapitalismus schon seit Langem vorzuenthalten hat.

Arbeiter! Die Organisation der Vergleute, der Reichs-Kongress des Saarreviers, hat die Leitung dieses Kampfes in die Hände genommen; man hat nach Ausbruch des Streiks die Vorstandsmitglieder verhaftet, wozu ein Grund nicht angegeben war, um den Kampf im Keime zu ersticken, aber immer werden sich Neute finden, welche die Führung in die Hand nehmen.

Arbeiter! Glaubt nicht den Lügenberichten der Kapitalistenpresse. Der Streit der Bergarbeiter ist gerecht, wenn er auch in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges ausgebrochen ist, so sind sie dazu gezwungen worden durch die Bergbehörde, welche noch rechtzeitig von den Gewerkschaften gewarnt worden ist, die vorgelegte Arbeitsordnung in dieser Fassung einzuführen, welche unerfüllbare Paragrafen enthält in betreff der Vergütung der Ueberschichten, die unentgeltlich gemacht werden sollen, Strafbestimmungen, die jeder Verlesung spotten. Durch unwahre Dossieren will man die Reihen der Kampfbereiten zu lichten suchen, aber sie stehen geschlossen und werden nicht eher die Arbeit aufnehmen, bis ihre Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter aller Branchen! Die Reihen der Vergleute sind schlecht bestellt; ihre weislichen Brüder sind auch in den Ausland eingetreten, um auf diese Weise, wenn nicht finanziell, so doch durch eine viel wertvollere Unterstützung ihren Vorkämpfern zu helfen. Zum Kampf gehört Geld vor allen Dingen, und dieses fehlt hier, es ist hier schnelle Hilfe notwendig, schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Arbeiter bedenkt, wenn ihr die Bergarbeiter nicht unterstützt, und sie müssen nach Wochen die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen, so ist das eine Schmach für die gesammte Arbeiterklasse. Kein Arbeiter bekommt etwas freiwillig, wir müssen uns jede uns zukommende Forderung durch Kampf erringen. Deshalb heißt den Vergleutern, gebe jeder sein Scherflein, verheißt den Bergarbeitern zum Siege, denn ihr Sieg ist Euer Sieg. Geldsendungen nimmt entgegen der Vorsitzende des Streikkomitees des Saarreviers, Peter Schillo, Altentsehl bei Saarbrücken, sowie Ludwig Anschlag, Bureau des Reichskongresses in Bismarck bei Saarbrücken.

Aufruf!

Genossen! Schon seit Oktober liegen wir wegen der hier in Magdeburg systematisch betriebenen Sozialabtreiber im Kampfe mit den Sozialisten resp. Bräuereien. Die Sozialkommission hat Alles versucht, um diese Angelegenheit auf gütlichem Wege zu regeln, aber die Herren Sozialisten und ihre politischen und politischen Vormänner handeln böse, es ist ihnen ja in erster Linie darum zu thun, uns unser Versammlungsrecht zu rauben. Es blieb uns deshalb nichts weiter übrig, als mittelst der Waffe des Boykotts unser bedrohtes Versammlungsrecht zu wahren. Die von Tausenden besuchte große öffentliche Volksversammlung, welche am 20. November im „Coburn“ tagte, hat mit Einstimmigkeit über

„Brewer's Kongertklub“

und über die

„Flora“

den Boykott verhängt. Da aber die Bräuereien die Establishments mit riesenhaften Kapitalien stützen und darum auch diese Bräuereien die eigentlichen Besitzer dieser Lokale sind, so ist der Boykott auf die

Aktionen Bräuerei Neustadt-Magdeburg,

sowie auf die

Schmerzleben, Klosterbräuerei

ausgedehnt worden. Um nun die Folgen dieses Boykotts von sich abzuwälzen und auf die übrigen Sozialisten zu übertragen, haben es die Besitzer der bospitalitäre Bräuereien und Säle verstanden, einen Theil der übrigen Saalhaber

ebenfalls zur Saalvermehrung zu bestimmen. — Nun blieb uns kein anderes Mittel übrig, als auch über die Brauereien, welche hinter diesen Sälen stehen, den Boykott zu verhängen; es sind folgende Brauereien:

- Sodenstein, Neustadt-Magdeburg, Trauerer Brauerei Sieger & Co, Sudenburger Brauhaus, Sudauer Brauerei Reichardt & Schneidewin, Wallbaum & Co., Neustadt-Magdeburg, Kaiserbrauerei Allendorf, Schönebeck, Victoria-Brauerei Morgenstern, Groß-Callze, Brauerei Waldschlösschen, Dessau.

Da aber das Absatzgebiet der genannten Brauereien sich nicht allein auf Magdeburg beschränkt, sondern auch nach außerhalb viel verstreut wird, so richtet die Lokalkommission die Bitte an alle denkenden Proletarier, überall da wo Bier der genannten Brauereien vertrieben wird, dasselbe so lange unter Boykott zu erklären, bis die Brauereien ihre Säle den Arbeitern Magdeburgs zur Verfügung stellen. Daß der Boykott in richtiger Weise von den Arbeitern Magdeburgs geführt wird, beweist das Wutgeheul der gegnerischen Presse. Sei also ein Jeder fest und ernst, denn dieser uns angezungene Kampf ist kein Spiel, Gutmütigkeit und Rücksichtnahme sind schlechte Eigenschaften im Kampfe, darum wollen wir handeln, wie es der erste Kampf von uns fordert.

Die Lokalkommission.

Karl Peters, Jaglocherstr. 15.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten, die Vertrauensmänner werden ersucht, davon Notiz zu nehmen.

Kabakarbeiters-Genossenschaft zu Hamburg.

Ueber dieselbe bringt der „Vorwärts“ in Berlin folgende Notiz:

Eines derjenigen Arbeiterunternehmen, welches auf der Grundlage der vom Parteitag über das Genossenschaftswesen beschlossenen Resolution erichtet wurde, ist die Kabakarbeiters-Genossenschaft in Hamburg. Dieselbe war eine direkte Folge des Ausstufens der Tabakarbeiter in Hamburg-Altona Dörnen. Die Genossenschaft, welche die Gemäßigten sofort einstellte, machte weitere Vorregelungen dadurch unwirksam und bewies, daß die Fabrikanten, das Negativ ihrer Genossenschaftsregeln einleitend, den Kampf gegen den ihnen so sehr verhassten Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter ausgaben.

Trotz des damals den Arbeitern abgezungenen Meeres zum Austritt aus der Organisation fällt es heute keinem Fabrikanten mehr ein, wegen Jugendigkeit zur Genossenschaft jemanden zu entlassen. Dieses Resultat war im Wesentlichen nur zu erringen durch die Sympathie, welche die Arbeiter Hamburgs der Tabakarbeiter-Genossenschaft entgegenbrachten. Wie aus einem kürzlich in Hamburg und Umgegend verbreiteten Zirkular der Genossenschaft ersichtlich, besitzt dieselbe dort 70 Verkaufsstellen, in welchen nur die Fabrikate der Genossenschaft verkauft werden.

Während die Zigarettenfabrikanten Hamburgs, mit nur wenigen Ausnahmen, Hausarbeit ausgeben, einige sogar ihre Waaren in Justizhäusern anfertigen lassen, hat die Tabakarbeiter-Genossenschaft jetzt die größte Fabrik in der dortigen Gegend, in welcher ca. 150 organisierte Tabakarbeiter beschäftigt werden. Für die Agitation gegen die gerade in der Tabakbranche so verdetlichen Wirkungen der Hausindustrie ist die Thatsache, daß den Arbeitern selbst es gelungen, durch eigene Kraft eine derartig große Fabrik zu errichten, ein nicht unweineschliches Moment, welches dadurch noch an Bedeutung gewinnt, daß die Fabrikate der Genossenschaft aus dem besten Material hergestellt werden und dieselbe mindestens 33% pSt. mehr an Lohn zahlt, als ihre kapitalistischen Konkurrenten.

Das Bestreben der Genossenschaft war nun von Beginn an, nicht nur in Hamburg, sondern auch in anderen Orten, wo solches noch weit bringender notwendig ist, den Tabakarbeitern einen Rückhalt gegen die Unterdrückung der Fabrikanten zu schaffen. Weitläufige Deutschland, in welchen die Tabakindustrie vorherrschend ist, sind der Tabakarbeiter- und damit der allgemeinen Arbeiter-Bewegung heute noch verschlossen. Jeder Versuch zur Organisation wurde dort seit jeder von den Fabrikanten gewaltsam unterdrückt. Die Genossenschaft hat nun gleich in einer ihrer ersten Generalversammlungen den einstimmigen Beschluß gefaßt, so weit es in ihren Kräften steht, durch Errichtung von Fabrik-Filialen zunächst in den meist unterdrückten Distrikten den dortigen Kollegen die Organisation und Agitation zu ermöglichen. Auf eine Anfrage beim Ausschuss des Tabakarbeiter-Vereins wegen Errichtung einer Fabrik-Filiale wurde der Genossenschaft zunächst Schmöge in Vorschlag gebracht. Dort wurden bekanntlich vor zwei Jahren die Tabakarbeiter in Folge einer Verpachtung über die niedrigen Löhne ausgeschlossen. Nach beendigtem Ausschluß beschloßen die dortigen Fabrikanten, diejenigen Tabakarbeiter, welche treu zu ihrer Organisation hielten, nie wieder in Beschäftigung zu nehmen. Seit Anfang September hat nun die Genossenschaft daselbst eine Fabrik errichtet, sämtliche politisch sowie gewerkschaftlich Gemäßigten sind eingestellt worden. Unsere dortigen Genossen haben durch Errichtung der Filiale nach den Vortheil, daß sie jetzt endlich einmal wieder in der Lage sind, eine

Volksversammlung abhalten zu können. Die Gegner der Arbeiterbewegung haben es zu Wege gebracht, den Arbeitern zu einer gewerkschaftlichen oder politischen Versammlung jegliches Lokal abzuziehen. So lange dieser Zustand dauert, werden die in der Genossenschaft-Fabrik in Schmöge Beschäftigten ihre Fabrik, wenn notwendig ist, einmal aufzuräumen, um dort eine Versammlung stattfinden lassen zu können.

Die Errichtung einer Fabrik-Filiale ist sehr bedauernd mit nicht unerheblichen Kosten verknüpft. Die Genossenschaft, welche keine Dividenden zahlt, hat von dem Ueberfluß des Vorjahres den bestmöglichen Gebrauch für die Arbeiter gemacht, indem sie denselben zur Errichtung der Fabrik-Filiale verwendete. Um nun aber auch die Möglichkeit zu schaffen, daß die Gemäßigten häufig beschäftigt werden können, wird eine größere Unternehmung des Unternehmens auch im Inlande erforderlich sein. Wenn auch ein Teil der in Schmöge hergestellten Zigaretten von der Genossenschaft in Hamburg als Wirtschaftszigaretten abgesetzt werden, so wird dies doch nicht genügen.

Durch Einführung der Schwäger-Fabrikate ist die Genossenschaft mehr als bisher in der Lage, den Anforderungen bezüglich des Geschmacks und der Preisverhältnisse im Inlande Rechnung tragen zu können; es werden jetzt in Hamburg und Schmöge zusammen an 35 verschiedene Sorten Zigaretten in der Preislage von 33 bis 110 Mf. pro Mlle. vorkommen.

Die Genossenschaft verkauft ihre Waaren, so lange direkte Verkaufsstellen in einem Orte noch nicht bestehen oder solche in nicht ausreichender Zahl vorhanden sind, nicht nur an Zigarettenhändler, sondern auch an Vereine, Wirthe, Krämer und Privatleute, und ist dadurch den Genossen allerorts Gelegenheit gegeben, zum Abzug der genossenschaftlichen Fabrikate und damit für die so notwendige Erhaltung der Schwäger-Filiale ihr Theil beitragen zu können, wozu wir durch diese Zeilen die nötige Anregung gegeben haben möchten. Wegen weiterer Aufschlüsse wende man sich direkt an den Vorstand der Tabakarbeiter-Genossenschaft, Hamburg-Emendbüttel, Schäferstr. 17/19.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Dießl Verlag) ist das 16. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Peter Reichensperger. — Die politische Rolle und die Taktik der deutschen Sozialdemokratie. — Betrachtung eines russischen Revolutionärs. — Von Paul Kretzschmar. — Der neueste Bericht des Sozialismus. — Von Eduard Bernstein. — Literarisches Rundschau. — Notizen: Der Einfluß der Inflation auf das Körpergewicht der Staaten. Die Alkoholproduktion in den Vereinigten Staaten. — Feuilleton: Kunde von Higdenow. — Einige Kapitel aus einem unvollständigen Roman von Wilhelm Morris. (Fortsetzung.)

Aus dem Inhalt des 17. Heftes heben wir hervor: Ein Meine Taktik. — Die politische Rolle und die Taktik der deutschen Sozialdemokratie. — Betrachtung vom Standpunkt eines russischen Revolutionärs. — Von Paul Kretzschmar. — Der neueste Bericht des Sozialismus. — Von Ed. Bernstein. (Schluß.) — Die schweizerische Fabrikproduktion im Jahre 1890 und 1891. — Von Hans Schmid. — Notizen: Sudermann's „Gemein.“ — Von F. Meisinger. — Feuilleton: Kunde von Higdenow zc. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitungschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. B. Dießl Verlag) ist uns die Nr. 27 des zweiten Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inzeratenpreis die zweizeilige Spalte 20 Pf.

„Sozialpolitisches Centralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttenberg in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2,50 Mf., Einzelnummer 20 Pf. Erscheinen ist Nr. 17.

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Berlin am 14. bis 21. November 1892. 304 Seiten 8°, elegant gebunden. Preis 50 Pf. Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt, Berlin SW, Neustädtestr. 2. Das „Protokoll“ des Berliner Parteitages enthält das Programm der Partei in der Exakter Fassung, ferner das Organisationsstatut seinem neuesten Wortlaut nach, also mit den angenommenen Abänderungen. Daran schließen sich die Vorträge an den Parteitag, bestehend aus den Anträgen aus den Kreisen der Parteigenossen, dem Bericht des Parteivorstandes und derjenige der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über ihre Thätigkeit von 1891/92. Dann folgt das eigentliche „Protokoll“. Die Verhandlungen sind nach der stenographischen Aufnahme wiedergegeben. Zur Orientierung sind noch Präzisenliste und Sprechregulierer angefügt.

In Rücksicht auf den hohen agitatorischen Werth und die dadurch wünschenswerthe Massenverbreitung ist der Verkaufspreis auf 50 Pf. bei sorgfältiger, geschmackvoller Ausstattung festgesetzt.

„Lichtstrahlen.“ Blätter für volkreifverständliche Wissenschaft und praktische Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und literarischer Bewegweiser für das Volk. Erscheint 14tägig in Heften (48 Seiten größtes Oktav) zum Preise von 25 Pf. = 16 Kr. = 36 Cts. Berlin W., Hortstraße 43. Verlag von D. Harnisch. — Soden erschienen das 8. Heft.

Im Verlag von H. B. Hofmann in Danzig ist ein Buch erschienen mit dem Titel: Antikommunisten-Spiegel. Die Antikommunisten im Lichte des Christenthums, des Rechts und der Moral. Preis 1 Mf. Dieser Schrift soll als Handbuch dienen für Jedem, der die antikommunistische Bewegung beherzigen und bekämpfen will.

„Bildungs- und Unterhaltungschriften für die Kinder des arbeitenden Volkes.“ Erstes Bändchen: Der Sohn des Landwehrmannes. Von Oskar Filling. Berlin W., Hortstraße 43. Verlag von D. Harnisch. Elegant formatirt, mit buntem Titelbild.

Preis 50 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage.

Das Verlangen nach sozialistischen Jugendschriften ist in letzter Zeit immer lebhafter geltend gemacht worden. Auf allen sozialdemokratischen Parteitagen seit Erscheinen des Auswahlwerkes wurde der Mangel an geeigneter Literatur für die Proletarierkinder tief beklagt. Die sozialistische Verlagsgesellschaft hat nun in Danzig in Berlin nach nun diese Lücke auszufüllen durch Herausgabe einer Jugendbibliothek. Das vorliegende erste Bändchen ist dazu gut gewählt. Die Arbeit des Proletariats geht dahin, das Kind vor dem Paternalismus, dem ihm blühenden Gemüthe seine Organe freier, zu retten; dafür soll der Sinn der proletarischen Jugend auf die wirtschaftlichen Kämpfe gelenkt werden — auf diesem Felde soll sie ein selbstthätiges Vollbringen. An Stelle des paternalistischen Ideals tritt das proletarische Ideal; wo der Patriot sich für das Vaterland opfert, so opfert sich der Sohn des Volkes für die Sache seiner Genossen. Dieser Zweck ist in glücklicher Weise erreicht worden. Die Sprache ist kindlich, einfach, zu Herzen gehend — der rechte Ton für eine proletarische Jugendschrift.

Fragelasten.

Wie ergibt man guten, weichen Farbendruck auf grauem Karton? S.

Abänderung in den Vereinsadressen.

Dresden: Heinrich Lange, A. B. Bürgerweise 17 I. (Hogau: Willibald Riebel, Buchbinder in Karl Flemming's Verlagsgesellschaft. Halle a. d. S.: Eduard Keller, Thorst. 30 I.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Freiburg i. S. Z. Jos. Schwinder, Ruffmannstr. 11, III; von 12-1 und 7-8 Uhr, Sonntags von 12-1 Uhr. Halle a. d. S. Vg. Zabel's Restaurant, Steinweg 56.

Berichtigung.

In dem in voriger Nummer enthaltenen Artikel: „Wie der Unternehmer seinen Vortheil zu finden weiß“, sind einige Richtigkeiten nötig. Der Lohn der Arbeiterinnen beträgt nicht 8 Mf., 5,50 Mf. und 4,50 Mf., sondern: eine erhält 5,50 Mf., eine 4,50 Mf. und zwei à 4 Mf. die Woche. Ferner ist der Lagerverwalter zugleich Maschinenführer und Handwerker; es sind also für diese Arbeiten nicht drei Personen, sondern nur eine verwendet. Die Arbeiterinnen haben an den Sonntagen der Sonn- und Feiertage von halb 6 Uhr an zu scheuern, und ba auch noch das Verlangen an dieselben gestellt wird, die Privatwohnung des Geschäftsinhabers zu reinigen, so verlängert sich deren Arbeitszeit an diesen Tagen ganz wesentlich.

Briefkasten.

H. B. in Kaldenkirchen. Die gefandten Exemplare kosten inkl. Porto 1 Mf. 5 Pf. G. B. in Bön. Einsetzungen derartigen Inhalts können nur von Mitgliedern unter Beglaubigung des Vereinsvorstandes angenommen werden. M. Josef in Nürnberg. Adresse ist nicht zu entziffern; bitte nochmals zu schreiben. Korrespondenzen aus Basel, Flauen, Offenbach und Karlsruhe in nächster Nummer.

Anzeigen.

Fachverein Stuttgart. (Arbeiter und Arbeiterinnen.)

Sonntag, den 22. Januar, Vormittags präzis halb 11 Uhr, im Vereinslokal „Wästelmann's“, Katharinenstraße 2 a II.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Monatsbericht vom Arbeitsnachweis (Dezember). 2. Tätigkeitsbericht des Vorstandes. 3. Bericht des Kassiers, der Revisoren und des Bibliothekars. 4. Fortsetzung der Beratung der zum Verbandstag gestellten Anträge. 5. Verschließenes.

Der Vorstand.

NB. Die Vertrauensmänner bitten wir, die Mitglieder besonders darauf hinzuweisen, daß die Versammlung am Sonntag stattfindet. Der Obige.

Fachverein Pforzheim. Samstag, den 21. Januar Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 3. Verschließenes.

Der Vorstand.

Verein Magdeburg. Sonnabend, den 28. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Plog, Wallstr. 2 a General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rassen- und Geschäftsbericht. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 3. Wahl eines Delegierten. 4. Stellungnahme zu den Anträgen zum Verbandstag. 5. Antrag auf Verlegung des Versammlungsortes nach der Verberge. 6. Fragelasten und Verschließenes. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Der Vorstand.

General-Versammlung. Sonntag, den 22. Januar, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Köhlhöfen 32 a Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschließenes. Um zahlreichem Besuch bitten Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart. Samstag, den 28. Januar, Abends 1/2 9 Uhr, bei G. Weiß, Katharinenstraße Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 3. Verschließenes. Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart. Samstag, den 14. Januar, nach das Mitglied J. Kinkel im Alter von 20 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Central-Franken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingetragene Hilfskassa). Sitz Leipzig. [5.70]

Verwaltungsstelle Berlin. Sonntag, den 22. Januar, Vormittags 10 Uhr, in den „Industrieallen“ (früher Korberei), Neustadtstr. 19-21, Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Rassen- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschließenes. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zahlreich zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hamburg. Sonnabend, den 28. Januar, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Köhlhöfen 32 a Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschließenes. Um zahlreichem Besuch bitten Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart. Samstag, den 28. Januar, Abends 1/2 9 Uhr, bei G. Weiß, Katharinenstraße Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 3. Verschließenes. Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart. Samstag, den 14. Januar, nach das Mitglied J. Kinkel im Alter von 20 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Fachverein der Papierbranche Dresden. Sonnabend, den 28. Januar, Abends 9 Uhr, Boulevard, 36 Anherordenliche Generalversammlung. Fortsetzung der Tagesordnung von der Generalversammlung vom 14. d. M. Der Vorstand.

NB. In Rechtschungsangelegenheiten bemähe man sich zu Kollege Max Weigand, bei Firma E. Oslawski, Ecke Granaierstraße und Pirnaischer Platz.

Hochzeits-Feier fremdstädtig einzuladen.

Stuttgart. Rosine Mühlisen. Friedrich Storck.

Wichtig für Anfänger!

Seit 8 Jahren bestehende [2.80] bisher ohne Buchbinder, besonderer Umstände halber bis 1. Februar für 2000 Mark veräußlicht. Erlitten gefast. — Offerten erbitten

E. Lach, Solhringerstr. 30, Berlin N.

Abth. A in Schreib- & Grosshandlung Leuderswaren. Anstalt für Buchbinderei Bedarf. Abth. C. Abth. B. Leipzig. Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten und Gesuchen. Kostenfreie Ausgabe von Katalogen und Verkaufsformulare. Geschäfts- gebrauchter Maschinen etc.

Unterricht im Hand- u. Streckergolden nach eigener leicht fasslicher Methode ertheilt [0.80] K. Wilh. Hofmann, Karlstraße (Baben).